

Werk

Titel: Oechelhaeser, Adolf von: Aus Anselm Feuerbachs Jugendjahren

Autor: Eggeling, O.

Ort: Berlin

Jahr: 1905

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?487748506_0001 | log129

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Studien entstanden sind. So ist denn eine genaue Kenntnis der Dürerschen Proportionsarbeiten zu einem eingehenden Verständnis seines künstlerischen Schaffens wesentlich. Wir werden daher eine Publikation freudig begrüßen, durch die uns ein opferfreudiger Gelehrter einen Einblick in diese Erzeugnisse Dürerschen Geistes und Dürerscher Arbeitskraft ermöglicht hat.

Bereits im Jahre 1871, bei Gelegenheit der Dürerfeier in Nürnberg, wurden 40 Blätter aus dieser Sammlung von Proportions-skizzen von Worten A. von Eyes begleitet, publiziert, der freilich eine etwas übertrieben hohe Meinung von dem kunstgeschichtlichen Wert der Skizzen hatte.

Auf 160 Blättern sind Studien zur Proportionslehre, d. h. geometrisch oder stereometrisch Kunstwerke, männliche und weibliche Akte, Studien zur Fortifikationslehre und endlich einige freie Studien gegeben. Die am zahlreichsten vertretenen Proportionsstudien sind meistens Skizzen zu den Holzschnitten der „Proportionslehre“. Die datierten Zeichnungen des Buches umfassen die Jahre 1507 bis 1519.

Bruck hat den Blättern einen beschreibenden Katalog beigegeben der leider nicht durchgängig die einzelnen Aufschriften interpretiert. Seine ziemlich umfangreiche Einleitung befasst sich mit Dürers Naturstudium. Curt Sachs

Otto Grautoff, Moriz von Schwind. Als XXXIX. Band in Richard Muthers „Sammlung illustrierter Monographien“, Berlin bei Bard, Marquardt und Co., 68 S. 12^o mit Schwinds Bildnis nach Lenbach in Vierfarbendruck, 13 Abb. und Vignetten. M. 1,25.

Das frisch, warm, mit freudigem Verständnis geschriebene Büchelchen, welches in leicht biographischer Fassung die Werke des Meisters erläuternd vorführt, wird dem Genius des Künstlers viele neue Freunde zuführen und durch seinen feuilletonistischen Plauderton das Verständnis und den Genuss seiner Schöpfungen für ästhetische Touristen fördern. Wie herzig klingt der köstliche Brief an sein Töchterchen (S. 26)! — Das ist der ganze Schwind mit seinem sprudelnden Humor, seinem perlenden Schönheitssinn, mit dem prächtigen Nebeneinander und dem goldenen Erzählerton. Inzwischen hat der leidige Druckfehlerteufel dem Autor manchen Possen gespielt, so ist z. B. auf S. 16 (Zeile 7 von unten) der Schluss und Anfang eines Satzes ausgefallen; dass die „Kalenderzeichnungen“ (statt 1844) schon 1814 entstanden sein sollen, korrigiert sich, da Schwind 1804 geboren wurde, von selbst (S. 41); er kann auch nicht auf den Wunsch seines schon 1818 verstorbenen Vaters

noch „sechs Jahre philosophische Studien an der Wiener Hochschule betrieben haben“ (S. 14). Dazu ergeben sich allerlei, nicht gerade zu den Imponderabilien gehörige Entgleisungen. So wird Schwinds erster Lehrer, der „Faust“-Maler Ludwig Ferdinand Schnorr, mit dem in München den Nibelungen-Cyklus schaffenden Julius Schnorr (S. 34) verwechselt; die Briefe von Schwinds italienischer Reise sind nicht an F. von Schober, sondern an den Bildhauer Schaller gerichtet; die Original-Kompositionen für Hohenschwangau sind glücklicherweise nicht „gänzlich verschollen“, sondern waren, weil in einen schwer handsamen Folianten gebunden, auf der Münchener Zentenar-Ausstellung im Sekretariat zugänglich hinterlegt. Die „Philostratische Gemälde-Galerie“ hat Richard Förster (Leipzig 1903) herausgegeben; sie zeigt nächst den mit Schulz für Dr. Crusius in Leipzig gemalten Fresken (Amor und Psyche) dass Cornelius nicht einen so unheilvollen, sondern vom glänzendsten Verständnis der Antike getragenen Einfluss auf Schwind geübt habe. Darüber dass „die Cornelianer mit Riesenschinken in den Galerien paradieren“, wäre wohl auch eine andere Meinung statthaft. Nicht Peter Cornelius, sondern dessen Vetter, der 1903 verstorbene Geschichtsprofessor Dr. Karl Adolf Cornelius erwarb das S. 49 genannte Altarbild. Dergleichen Flüchtigkeiten können wohl in den gewiss folgenden weiteren Auflagen, die wir diesem gefälligen, handsamen kleinen Opus wünschen, geglättet werden, um weitergreifenden Irrtümern vorzubeugen. Die Illustrationen sind trotz ihres kleinen Umfanges (9×12) grösstenteils klar und zweckförderlich.

H. Holland

Adolf von Oechelhaeuser, Aus Anselm Feuerbachs Jugendjahren. Leipzig, E. A. Seemann, 1905.

Es besteht ein Unterschied zwischen dem Bilde, das seine Mutter von Anselm Feuerbach entworfen, und dem, das wir seinem Freunde Allgeyer verdanken. Als die Mutter das „Vermächtnis“ herausgab und dadurch dem geliebten Sohne zuerst jene volle Teilnahme der Kunstwelt erwarb, deren er wert war, hat die erhabene Dulderin, um die Fehler des leidenschaftlich empfindenden und redenden Künstlers zu mildern, manches Wort seiner Selbstbiographie unterdrückt, hat Zwischensätze eingefügt und Urteile darüber gegeben, wie das Kind ihrer Sorgen ihrem grossen und warmen Herzen erschien. Allgeyer stand ganz auf der Seite des Freundes, hasste, wo Feuerbach gehasst hatte, und liess hier und da aus den von ihm mitgeteilten Briefen die Stellen fort, nach denen das Urteil über die vermeintlichen Gegner zu mildern ge-